



MARCO SONNLEITNER

Kinderland

Kriminalroman

Original

GMEINER



MARCO SONNLEITNER
Kinderland

ENGELSGESICHT Wie kommt der Ringfinger eines kleinen Jungen in den Magen eines Hechtes? Bartholomäus Kammerlander ahnt Grauensvolles. Als die Leiche des Jungen aus einem Weiher im Dachauer Hinterland geborgen wird, bestätigen die ersten Untersuchungen diese Ahnung. Und der kleine Sebastian ist kein Einzelfall. Etliche Kinder verschwanden in letzter Zeit spurlos. Kinder mit einem besonderen Hintergrund, wie sich bald herausstellt. Für die Münchner Polizei beginnt ein Wettlauf mit der Zeit, der Bartholomäus Kammerlander schließlich in die Abgründe von »Kinderland« blicken lässt. Aber die Peiniger sind ihm immer einen Schritt voraus, spielen mit ihm Katz und Maus und führen ihn am Ende zu seinem eigenen Hotel. Denn auch dort ist »Kinderland«. Erst als Bartholomäus Kammerlander selbst denkt wie ein Kind, kommt er seinen Gegnern näher. Und sie ihm. Näher, als es Kammerlander ertragen kann. Näher, als er es überleben kann?



Marco Sonnleitner, geboren 1965 in München, wo er insgesamt 17 Jahre verbrachte, lebt seit 1996 in Memmingen. Dort arbeitet er als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde an einem Gymnasium. Als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes studierte er Germanistik, Geschichte und Politologie und vorher vier Jahre Medizin in Deutschland, Afrika und den Vereinigten Staaten. Seit 2001 ist er auch als Schriftsteller tätig und veröffentlichte seitdem einen vierbändigen Fantasy-Roman für Kinder um den Helden »Tom O'Donnell« sowie über 25 Bände für die bekannte Jugendkrimireihe »Die drei ???«. Marco Sonnleitner ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn. »Kinderland« ist Bartholomäus Kammerlanders zweiter Fall.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Blutzeugen (2013)

MARCO SONNLEITNER

Kinderland

Bartholomäus Kammerlanders zweiter Fall

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2014 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © jock+scott / photocase.com
ISBN 978-3-8392-4373-2

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

1. KAPITEL

Vor fünf Wochen

Waldgebiet östlich von Benediktbeuern

Lächeln. Er sollte das Lächeln üben, weil es bei ihm so aussah, als wäre ihm ein Bus übers Gesicht gefahren. Das wiederum täte den Kindern Angst machen, und das wollten sie ja in Zukunft vermeiden, oder?

Ja, hatte er gesagt.

Oder?

Ja, vermeiden.

Richtig. Zumindest so lange wie möglich. Kriegst du das hin, Veit?

Ja.

Ist doch jetzt eigentlich auch viel einfacher als früher, oder? Du musst die Kinder nur noch abholen und hinbringen. Viel einfacher, oder?

Ja, schon.

Na, siehst du. Und heute wär's ja auch nicht so wichtig. Aber übe es ruhig einmal.

Ja.

Doch so richtig glücklich war Veit Mooshammer nicht damit. Wobei er auch nicht unglücklich damit war. Glückliche- und Unglücklichsein, das waren Zustände, derer sich Veit Mooshammer so nicht bewusst wurde. Es war eher dunkler oder heller im Kopf, ein bisschen mehr Druck oder ein bisschen weniger. Rechts vorn meistens. Manchmal war es auch ein Stechen. Und an den hellen

Tagen eben gar kein Druck. Das war dann so, als würde der Kopf auf einmal nicht mehr so viel wiegen wie sonst.

Dunkler oder drückender wurde es aber immer dann, wenn sich irgendetwas veränderte. Darin glich Veit den meisten Menschen: Er mochte keine Veränderungen. Die Dinge sollten so bleiben, wie sie waren, dann war alles in Ordnung.

Aber jetzt sollte er anders lächeln. Anders lächeln, ganz ruhig reden und freundlich sein. Weils fürs Geschäft gut war.

Das mit dem Geschäft war ihm egal, er brauchte keinen Grund. Wenn der Chef sagte, dass er das und das machen sollte, dann machte er das und das. Aber wenn er es halt anders machen sollte, als er es bisher immer gemacht hatte, dann bekam er Kopfweg. Weil das ... ungewohnt war. Und anstrengend. Bis man das alles wieder richtig machte, so, wie es der Chef wollte, musste man so viel nachdenken und höllisch aufpassen. Wahrscheinlich war es das. Dass er die Anstrengung nicht mochte, die es kostete, sein Verhalten zu verändern. Auch darin war Veit Mooshammer vielen Menschen ähnlich.

Er sah auf die Uhr. Ein bisschen Zeit hatte er noch. Also übte er halt noch mal das Lächeln. Er drehte den Rückspiegel so, dass er sich darin sah, und zog die Mundwinkel hinauf. Nur die Mundwinkel. Der Rest seines Gesichts lächelte nicht. Er fand selbst, dass das irgendwie anders aussah, als wenn der Chef lächelte. Aber er wusste nicht, woran es lag. Also lächelte er erst nur mit dem einen, dann mit dem anderen Mundwinkel. Das sah auch komisch aus. Wenn er aber die Lippen einen kleinen Spalt öffnete und er hinter dem Speichelfaden seine gelblichen Zähne sah, gefiel ihm das schon ein bisschen besser.

Und als er schließlich noch die Augen ein Stück weiter aufmachte, sah das richtig gut aus. So ging lächeln, oder? Beide Mundwinkel hoch, Zähne zeigen, Augen auf. Das musste er sich merken. Mundwinkel, Zähne, Augen. Das war's. Eigentlich ganz einfach. Und ruhig reden bekam er ebenfalls schon ganz gut hin. Ruhig war halt das Gegenteil von laut, und laut war er sowieso nie. Das Freundlichsein wollte ihm allerdings noch nicht so recht gelingen, obwohl er sich eigentlich gar nicht unfreundlich fühlte. Er war doch kein unfreundlicher Mensch, oder? Aber trotzdem plärrten die Kinder immer, wenn er sie aus dem Auto zerrte. Vielleicht klappte das ja jetzt mit dem Mundwinkel-Zähne-Augen-Trick.

Es war so weit. Die Kundschaft wartete. Veit nahm das Walkie-Talkie vom Beifahrersitz, stieg aus und umrundete den VW-Bus. Zefix. Das Knie tat wieder weh.

Es war ein schöner Tag. Die Luft roch nach Moos und warmen Nadelbäumen, die Sonne hangelte sich von Wolke zu Wolke und die Temperatur war genau in dem Bereich, den die meisten Menschen als angenehm empfanden. So zwischen 22 und 24 Grad Celsius. Optimale Bedingungen für eine aufregende Jagd.

Veit war das alles jedoch vollkommen egal. Der einzige Geruch, der zu ihm durchdrang, war der von Sauerkraut. Das war seine Leib- und Magenspeise, seit er ein Kind war. Er mochte es in allen Varianten, sogar mit Ketchup, und aß es auch gern kalt. Wenn er unterwegs war, hatte er meistens eine Dose dabei, weswegen es in den Autos dann immer nach Essig und kalten Fürzen roch. Für Sonne und Wolken hatte sich Veit auch noch nie interessiert, und ob es warm oder kalt draußen war, las er daran ab, ob er die Scheiben freikratzen musste

oder nicht. Die Jagd heute hingegen war ihm nicht egal. Schließlich war es sein Job, dafür zu sorgen, dass das alles reibungslos ablief.

Den VW-Bus hatten sie für ihre Zwecke umgebaut. Eine Trennwand zwischen Fahrerkabine und Fahrgastraum sowie blickdichte Scheiben verhinderten, dass Neugierige hinein- und die kleinen Schratzen hinausschauen konnten. Also die, hatte der Chef gesagt, die schlafen mussten und dann während der Fahrt doch mal aufwachen und raussahen. Oder die, die zwar nicht unbedingt schlafen mussten, aber trotzdem nicht gleich mitbekommen sollten, dass es, wie heute, in den Wald ging. Weil sich vielleicht das eine oder andere Kind nicht vorstellen konnte, dass Kinderland im Wald lag, und deswegen unruhig wurde. Meinte der Chef. Wobei es heute eigentlich egal wäre – hatte er ja vorhin selbst gesagt –, aber grundsätzlich wären eben unruhige Kinder nicht so gut fürs Geschäft. Also Kinder, die zu früh unruhig wurden.

Der Innenraum, den der Chef hatte umbauen lassen, gefiel Veit gut. Wie dieses kleine Kinderzimmer, das er mal in dem Katalog gesehen hatte. Alles sehr plüschig und weich. Es gab Spielsachen, Kuscheltiere, einen CD-Player und sogar einen kleinen Fernseher mit Video-Gerät. Das war aber freilich nur für die Kinder, die keinen Orangensaft brauchten. Die anderen hatten da ja gar nichts davon. Wobei es Veit eigentlich lieber gewesen wäre, wenn alle Orangensaft gekriegt hätten. Aber manchmal ging das halt nicht, wie heute zum Beispiel, und der Fernseher hatte schon auch seine Vorteile. Veit hatte sich darauf auch schon den einen oder anderen Film angesehen, wenn er mal länger hatte warten müssen. ›Findet Nemo‹ war sein Lieblingsfilm. Am meisten

mochte er die Stelle, wo die Möwe ins Wasser furzte. Zum Totlachen.

Veit stand vor der hinteren Tür und hielt noch einmal inne. Mundwinkel, Zähne, Augen. Und freundlich sein. Er prüfte sein Gesicht in der Scheibe und fand gut, was er sah. Dann öffnete er die Tür. »Mir sind da!«

Der kleine Junge blickte auf. Große Augen, blonde Haare, ein Blechauto in der Hand. Und recht mager, wie Veit fand. Für heute war es allerdings sicher besser, wenn der Bankert nicht so fett war, weil er dann schneller laufen konnte und das alles länger dauerte. Ein bisschen wenigstens.

»Steign mir aus, oder?«

Der Junge zog sich unmerklich in den plüschigen Sitz zurück und umklammerte das Spielzeugauto. »Warum?«

Warum. In Veits Kopf wurde es eine Spur dunkler. Ihm waren die Kinder viel lieber, die einfach ausstiegen und mitkamen. Fragen mochte Veit nicht. Zumindest die nicht, auf die man nicht mit Ja oder Nein antworten konnte. Aber auf diese hatte er sich eine Antwort zurechtgelegt. Weil sie nicht zum ersten Mal gestellt wurde. Und freundlich sein!, fiel ihm noch ein.

»Ja, also«, die Mundwinkel gingen noch ein bisschen weiter nach oben, vor allem der rechte, »weil mir jetzt da sind! Im Kinderland!« Augen auf!

Der Junge lugte an Veit vorbei ins Freie. »Mir sind im Wald.«

Ja, mir sind im Wald, freilich. Oder war das eine Frage gewesen?

»Im Kinderland, weißt?« Veit machte einen kleinen Schritt zur Seite. Dieses Lächeln strengte an. Und das Augenaufreißen auch.

»Kinderland ist im Wald?« Der Junge wagte sich ein Stückchen nach vorn.

Kinderland ist im Wald. Deswegen hatte der Chef doch den Bus umbauen lassen. Damit sie das nicht fragen. Was sollte er jetzt machen? Sollte er Ja sagen? Veits Mundwinkel verkrampfte. Oder Nein? Langsam spürte er den Druck im Kopf. Rechts vorn.

»Wo denn?« Der Junge war jetzt fast an der Tür, schaute vorsichtig nach rechts und links.

Was, wo denn? Veit sah den Jungen verwirrt an. Was meinte er mit ›wo denn?‹ Freundlich bleiben, ermahnte er sich, freundlich bleiben.

Die Augen des Jungen wanderten zu Veit. Und obwohl sich der wirklich alle Mühe gab, ruhig gesprochen hatte, ganz viel lächelte und doch freundlich war, hatte der Junge auf einmal diesen Gesichtsausdruck. Wie ein Zeisig, wenn's blitzt. Veit kannte ihn genau. Danach wurden die Kinder meistens bockig und steif, und wenn er sie dann am Arm packte, fingen sie an zu greinen. Er sah auf die Uhr. Es wurde wirklich Zeit.

»Kummst jetzt?«

Der Junge schüttelte den Kopf und zog sich wieder in den VW-Bus zurück. »Des ist doch nicht Kinderland!«

»Kinderland, freilich.« Veit hatte plötzlich eine Idee. Er kramte in seiner Jackentasche und fand den Kaugummistreifen. »Magst an Kaugummi?« Er hielt ihn dem Jungen hin.

Aber der schüttelte wieder den Kopf.

Dann halt ned.

Veit hatte jetzt keine Zeit mehr. Der Chef und der Kunde warteten. Er steckte das Walkie-Talkie ein, packte

den Jungen lächelnd und freundlich am Handgelenk und zerrte ihn aus dem VW-Bus.

Der Junge fing an zu schreien und zu heulen.

War ja klar. Er kriegte das einfach nicht hin. Obwohl er sich doch wirklich so viel Mühe gegeben hatte. Veit klemmte sich das schreiende und zappelnde Bündel unter den Arm, hielt ihm mit der anderen Hand den Mund zu, weil er laut nicht mochte, und schlug den Weg zur Lichtung ein.

Was machte er bloß falsch? Ihm tat das ganze Gesicht weh vor lauter Lächeln, aber es hatte trotzdem nicht funktioniert. Und der Kopf tat ihm jetzt auch weh. Er überlegte, ob er noch Aspirin im Handschuhfach hatte. Ein paar noch. Der Junge bekam einen Arm frei und schlug damit um sich. Veit fing den Arm wieder ein. Und wenn er dem Chef einmal vorlächelte? Aber eigentlich, das merkte Veit, wäre es ihm lieber gewesen, wenn er das einfach weiter so hätte machen können wie früher. Also nicht wie ganz früher, sondern wie in letzter Zeit. Kind aus dem Auto holen, nichts sagen, nicht lächeln, scheiß aufs Freundlichsein, Kind abliefern. Geschrien hatten die anderen auch nicht mehr als der jetzt. Andererseits wollte es der Chef halt so haben. Veits Kopfweh wurde schlimmer.

Die Lichtung hatte er bald erreicht. Er stellte den Jungen auf den Boden und hielt ihn am Kragen fest. Hielt ihn so weit von sich, dass der ihn nicht treten oder schlagen konnte. Aber der Junge war mittlerweile so erschöpft und verängstigt, dass er sich ohnehin kaum noch rührte. Und sein Schreien war nur mehr ein unrhythmisches, heiseres Schluchzen. Veit holte das Walkie-Talkie aus seiner Jackentasche und drückte auf den Knopf.

»Cheef?«

»Veit? Kann's losgehen?«

»Ja, Cheef.«

Ein Zögern. »Was ist denn bei dir los?«

»Warum?«

»Ja, weil der so rumheult.«

»Ah so.«

»Veit, ich hab's dir doch gesagt. Ruhig und freundlich sein und lächeln.«

»Ja, Cheef. Hab ich doch gmacht.«

Ein Seufzen am anderen Ende. »Ach, Veit. Wie lange noch?«

»In zwei Minuten bin ich am Auto.«

»Okay. Dann geh jetzt los.«

»Cheef?«

»Ja, was ist?«

»Ich hab's wirklich probiert.«

»Ist schon gut. Heute ist es ja egal.«

Veit schaltete das Gerät aus, zog den Jungen zu sich und legte ihm die Hand auf den Mund. Das Kind verstummte vollends und sah ihn aus panischen Augen an.

»Ich muss jetzt gehen. Und du bleibst da. Nicht mir nachlaufn, gell?«

Der Junge sagte nichts, starrte nur.

»Dann pfiad di.« Veit ließ ihn los und machte sich auf den Weg zum Auto. Einmal sah er sich noch um, aber der Junge folgte ihm nicht. Er stand auf der Lichtung, blickte ihm hinterher und weinte stumm. Veit erinnerte sich an den Kaugummi und steckte sich den Streifen in den Mund.

Kurz bevor er den VW-Bus erreicht hatte, hörte Veit die Hunde. Er stieg ein und griff nach dem ›Kicker‹, den